



Der Gitarrefreund

Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/1.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag von Mk. 6.— für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn, Mk. 6,50 für das übrige Ausland, Mk. 7,50 mit „Einschreiben“ franko zugeschickt. — Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate etc., sowie Beitritts-erklärungen bitten wir zu richten an den **Verlag Gitarrefreund, München**, Sendlingerstr. 75/1 (Sekretariat d. G. V.).
Postscheckkonto Nr. 3543 unter „Verlag Gitarrefreund“ beim K. Postscheckamt München.

16. Jahrgang 1915

Heft 2

März—April

Inhalt: Protokoll der ordentlichen Generalversammlung der „Gitarristischen Vereinigung“ für das Jahr 1914 in München. — Wiesoll man üben? — Konzertchronik. — Klubnachrichten. — Besprechungen. — Mitteilungen. — Inserate



Protokoll

der ordentlichen Generalversammlung der „Gitarristischen Vereinigung“ für das Jahr 1914 in München.

Die ordentliche Generalversammlung der „Gitarristischen Vereinigung“ für das Jahr 1914 fand am 14. Januar 1915, im Lokale des Münchener Gitarreklubs, Restaurant Bauerngirtl, statt.

Die Tagesordnung enthielt folgende Punkte:

- I. Bericht über das Geschäftsjahr.
- II. Neuwahlen.
- III. Antrag der Vorstandschaft auf Genehmigung der verspäteten Abhaltung der Versammlung.
- IV. Sonstige Anträge.

Der erste Vorsitzende, Herr Fritz Buek, eröffnete um 9¹/₄ Uhr die von 15 Mitgliedern besuchte Versammlung. Es wurde zunächst die satzungsgemässe Berufung und die Beschlussfähigkeit der Versammlung festgestellt.

Zu Punkt I der Tagesordnung erstattete hierauf der erste Vorsitzende, Herr Buek, ausführlichen Bericht. Er hob hervor, dass sich das Geschäftsjahr in der ersten Hälfte des Jahres sehr gut angelassen, später natürlich auch durch den Kriegsausbruch eine gewisse Beeinträchtigung erfahren habe, das Gesamtergebnis aber immerhin als durchaus erfreulich zu bezeichnen sei. Herr Buek gedachte besonders der in München durch die Vereinigung und auswärts durch deren Vermittlung veranstalteten Lobet-Konzerte, über deren besonders auch in der Fachkritik der Tagespresse als hervorragend bezeichneten Verlauf in der Vereinszeitschrift ausführlich berichtet worden ist. — Als Unternehmungen des Verlags im Geschäftsjahr 1914 wurde die Herausgabe des zweiten Teiles der Schule des Kammervirtuosen Albert und des neuen Bibliothek-Kataloges besonders erwähnt. — Zur finanziellen Lage des Vereins verwies Herr Buek auf den später zu erstattenden Kassenbericht und führte nur aus, dass während der Kriegsdauer eine Ersparung im Text der Zeitschrift werde eintreten müssen. Eine Er-

innerung dagegen wurde nicht erhoben. — Endlich wurde noch bekannt gegeben, dass das Vorstandsmitglied, Herr Sprenzinger in Augsburg seine ziemlich umfangreiche, gitarristische Bibliothek der Vereinigung zum Kaufe angeboten habe. Herr Buek erklärte die Erwerbung dieser Bibliothek zwar für sehr wünschenswert, zurzeit aber wegen der immerhin beschränkten Mittel des Vereins für kaum durchführbar, da das kommende Geschäftsjahr durch voraussichtlichen Abgang von Mitgliedern und dadurch entstehenden finanziellen Ausfall erhöhte Anforderungen an die Mittel der Vereinigung stellen würde.

Dem vorstehenden Berichte des Herrn Buek schloss sich dann noch eine allgemeine Aussprache über die Vereinsziele, die Möglichkeit der Vergrösserung des Mitgliederbestandes und weitere Ausgestaltung der Zeitschrift an, die aber wesentliche neue Momente nicht brachte. Hiezu erstattete der II. Vorsitzende, Herr Dr. Fritz Vogel eingehenden Bericht über den Stand des Vereinsvermögens und die Geschäftsführung in finanzieller Beziehung. Er legte Bilanz per 31. Dezember 1914 vor. (Bilanz siehe S. 12.)

Der Bericht wurde genehmigt und der Vorstandschaft Entlastung erteilt.

Zu Punkt II der Tagesordnung wurde seitens mehrerer Mitglieder unter allseitiger Zustimmung Vornahme der Neuwahlen durch Akklamation (gemäss § 12 der Statuten) beantragt. Es wurden hierauf die bisherigen Vorstandsmitglieder:

Herr Kunstmaler Fritz Buek als I. Vorsitzender, Herr Rechtsanwalt Dr. Fritz Vogel als II. Vorsitzender, Herr Bezirksinspektor Karl Kern als Schriftführer und als Beisitzer und Schatzmeister die Herren Dr. med. Hermann Rensch und Herbert Thienemann

einstimmig wieder gewählt.

1924
1907

Punkt III der Tagesordnung: Antrag der Vorstandschaft auf Genehmigung der verspäteten Abhaltung der Versammlung (§ 16 der Statuten) wurde nach Begründung durch Herrn Buek ohne Widerspruch angenommen.

Punkt IV der Tagesordnung: Es lag ein Antrag eines auswärtigen Mitgliedes auf zeitweilige Veröffentlichung der Mitgliederliste, bzw. der Ergänzung hiezu vor. Herr Buek empfahl namens der Vorstandschaft der Versammlung die Ablehnung dieses in früheren Jahren schon

wiederholt gemachten Antrages, was nach kurzer Aussprache auch ohne Widerspruch beschlossen wurde.

Zum Schlusse sprach Herr Dr. Josef Bauer noch den Dank der Versammlung für die umsichtige und erfolgreiche Geschäftsführung aus, worauf die Versammlung, da weitere Anträge nicht vorlagen, vom I. Vorsitzenden geschlossen wurde.

München, den 14. Januar 1915.

gez.: Fritz Buek,
I. Vorsitzender.

gez.: Dr. Fritz Vogel,
II. Vorsitzender.

Soll.		Bilanz per 31. Dezember.		Haben.	
	M	S		M	S
An Kassa-Konto, Barbestand	75	34	Per Kapital-Konto	1815	29
„ Deutsche Bank	4124	40	„ Lieferanten-Konto	1749	50
„ Postscheck-Konto	157	46	„ Mitglieder - Beitrags - Konto (Vorausbezahlte Beiträge)	60	—
„ Lieferanten-Konto	400	—	„ Gewinn- und Verlust-Konto	3245	23
„ Verlags-Konto	970	—			
„ Kunden-Konto	566	42			
„ Mitglieder - Beitrags - Konto (Rückständige Beiträge)	246	—			
„ Mobilien-Konto	300	—			
„ Bibliotheks-Konto	30	40			
	6870	02		6870	02

Soll.		Gewinn- und Verlust-Konto.		Haben.	
	M	S		M	S
An Verlags-Konto	3202	05	Per Kunden-Konto	3372	82
„ Unkosten-Konto	6766	43	„ Lieferanten-Konto	452	35
„ Bilanz-Konto: Gewinn per 1913/1914	3245	23	„ Mitglieder-Beitrags-Konto	9333	79
	13213	71	„ Zinsen-Konto	54	75
				13213	71

Wie soll man üben?

Von Kammervirtuosen H. Albert, München.

(Schluss.)

Ich komme nun wieder darauf zurück, dass es eine auf alle Lernenden anzuwendende systematische Anleitung zum Üben nicht geben kann, sondern das Schema muss immer wieder nach geistigen, musikalischen und technischen Fähigkeiten des betreffenden Lernenden und dessen physischen Kräften umgebildet werden. Für die Allgemeinheit möchte ich raten, z. B. mit einfachen Harpeggien auf die Akkordübungen Nr. 5, 21, 33 usw. des I. Teiles der Schule zu beginnen, dann eine kompliziertere auf dieselben folgen zu lassen, man spiele dieselben dann, wenn die glatte Verbindung in der linken Hand funktioniert, nach dem Metronom und steigere die Geschwindigkeit alle paar Tage um einige Grade, mache dynamische Schattierungen, die der Phrasierung

entsprechen müssen; es darf dabei aber nicht darauf ankommen, dass man beispielsweise eine Übung statt 10—15 mal vielleicht auch 40—50 mal machen muss, man vertiefe sich darin geistig und lasse sich auch nicht die geringste Ungenauigkeit durchgehen. Dazwischen sind die dazugehörigen Tonleitern mit korrektem Fingersatz erst in Viertelsbewegung, dann ebenfalls nach dem Metronom zu steigern. Dazu gehören dann noch die Etuden und Praeludien und zuletzt vielleicht leichte Duette von Küffner. Im II. Teil ist dann ja so alles, worauf es ankommt, angegeben, Material genug, um physische Ermattungen, die sich beim Barrèspiel immer einstellen, zu paralysieren. Ein ganz neuer I. Teil der Schule mit logischerem Aufbau ist in Vor-

bereitung, um mit der Zeit die ganze Schule auf den Verlag zu vereinigen. Erst im III. Teil, wo ausschliesslich der Gitarresolospiele zu Wort kommt, werden die komplizierteren Anschlagarten mit Handverstellung wie: Staccato, étouffez, legato über alle Saiten, tremolo, pizzicato der linken Hand, flageolet und wie die vielen Nuancen alle heissen, zu studieren sein, denn dann ist der Spieler auf der Höhe angelangt und kann, ohne an der Materie zu hängen, alle Finnessen des Virtuosen der Reihe nach sich aneignen und an den Meisterwerken unserer Klassiker und Modernen sich auch wirklich erfreuen. Selbstverständlich ist auch für den Solospieler die Absolvierung des I. und II. Teiles der Schule bedingt. Der IV. Teil sollte schon gleich mit dem II. Teil begonnen werden, weil dort alle Anschlagseffekte behandelt und mit der Geläufigkeit verbunden sind.

Nun zum Schluss noch einiges über Talent, Gehör, Musikalisch-sein, Nervosität, Schlagworte mit denen man sein Unvermögen, ein Instrument vollkommen zu lernen, tauft. Talent und Gehör nimmt man gewöhnlich unter die Worte, Musikalisch-sein, zusammen und jeder, der irgend eine Melodie gleich nachpfeifen kann, bildet sich ein, sehr musikalisches zu sein und alles das schon im Voraus mitzubringen, was andere erst mühsam erringen müssen. Das ist aber nicht wahr, denn die Erfahrung lehrt, dass die meisten, sogenannten musikalischen Talente in den ersten instrumentalen Anfängen jämmerlich stecken bleiben, wenn nicht, wie in seltenen Fällen, Talent und Fleiss Hand in Hand geht. Talent scheint mir überhaupt nicht das richtige Wort zu sein für eine besonders gute Veranlagung zu irgend einer Sache. Auch dem Gehör darf man zu grossen Wert zu Anfang nicht beimessen, obwohl damit nicht gesagt sein soll, dass gute Ohren das Reinspielen nicht bedeutend erleichtern; das Gehör lässt sich bilden durch verdoppelte Sorgfalt des Reinspielens und mit Hilfe der Harmonielehre entwickeln in seiner Empfindsamkeit für feine Tonunterschiede, es muss nur da, wie überall systematisch vorgegangen werden, auch eine von den vielen Künsten eines guten Lehrers.

(Der Wiener Physiologe Prof. Billroth und andere Autoritäten dieses Faches führen die Mangelhaftigkeit des musikalischen Hörens nicht eigentlich auf angeborene Gebrechen zurück, sondern schieben es mehr den mangelhaften Zentralleitungs- und Vermittlungsorganen zu, beson-

ders aber Unaufmerksamkeit, physischer Gleichgültigkeit des Hörers). Musikalisch sein kann auch ein Mensch, trotzdem er Musik für sich gar nicht betreibt und gute Ohren kann er obendrein haben, trotzdem er von Harmonien gar keine Kenntnisse hat. Solche Leute sind meistens sehr beachtenswerte Kritiker und nützen viel mehr als solche, die stümperhaft Instrumente spielen und mit aufgeblasenen Gelehrsamkeiten alles scharf kritisieren. Auch Nervosität lässt sich bis zu einem gewissen Grad abgewöhnen, man muss nur dazu den guten Willen haben und sich selbst zu beherrschen suchen; auch da ist ein wirklicher Lehrer, von dem Ruhe und Sicherheit ausgeht, von ungeheurem suggestivem Einfluss. Da man in der Hauptsache ein Instrument lernt, um vor allem sich selbst darauf Stunden der Erbauung und musikalischen Geniessens zu machen, so hat auch die Nervosität wenig zu bedeuten, schlimm ist sie nur, wenn sie ausübende Musiker befällt und selbst da legt sie sich, wenn mit dem fortschreitenden Können die Sicherheit eintritt und beim Vorspielen nur solche Stücke gewählt werden, die geistig vollkommen beherrscht sind; alles zu geben ist natürlich einem solchen versagt.

Häufig bekam ich auch zu hören, dass „je mehr man übe, desto schlechter gehe es“; das ist aber eine Täuschung. Wenn man sich vorstellt, dass bei einer schwierigen Stelle, die den Geist vollauf beschäftigt, der Gehörsinn zur Hälfte ausgeschaltet ist; nach einiger Zeit der Übung fängt die Stelle an zu gehen, die geistige Arbeit ist nicht mehr die angespannte wie zu Anfang und das Ohr, das anfänglich gar nicht dabei war, fängt an aufzunehmen, hört also Unregelmässigkeiten (die früher in verstärkter Masse da waren) jetzt bedeutend besser und nun glaubt man, dass man schlechter spiele als zuerst.

Die Nutzanwendung dieser ganzen Betrachtung ist, dass eigentlich doch alles nur auf den Fleiss ankommt, dass der sich selber Unterrichtende die beste Schule haben muss, ein guter Lehrer nach jeder Schule gut lehren kann, und ein das Lehrfach handwerksmässig Betreibender nach der besten Schule nichts zuwege bringt. Auch soll ein Lehrer nicht bloss guter Musiker und Kenner sein, sondern guter Könnler, denn ein einzigesmal vorgespielt erklärt mehr als tausend Worte.

Konzertchronik.

Hamburg. Am Sonnabend, den 23. Januar 1915, gab Herr A. Bracony im kleinen Saal der Musikhalle in Hamburg ein Konzert zum Besten der Kriegshilfe. Schon an dem ausverkauften Saale konnte man sehen, dass sich doch schon weite Kreise in Hamburg für die Mandoline interessieren. Der Abend wurde eröffnet durch S. Alasio's „Träumerei“ für Orchester (18 Mandolinen, 1 Mandola, 13 Gitarren, Flöte, Cello und Harfe), eine unendlich zarte, so echt für die Eigenart der Mandoline

passende Komposition. Gleich dieser erste Vortrag fand gebührende Anerkennung. Sodann trat zum ersten Male Herr Bracony selber als Solist auf der Mandoline vor das Hamburger Publikum. Er spielte ein Duo für eine Mandoline: „Canto d'Amore“ von dem bedeutendsten italienischen Mandolinenkomponisten Carlo Munier, von seiner Gattin Frau Ellen Bracony in künstlerischer Weise auf dem Flügel begleitet. Man merkte es den Zuhörern deutlich an, dass sie etwas derartiges von Zartheit und auch Tonfülle von einer Mandoline nicht erwartet hatten. Man muss allerdings auch über die grossartige Technik

des Italieners staunen, der auf dem einen Instrumente so meisterhaft spielte, dass es sich vollkommen wie zwei anhörte. Der reichliche Beifall gab dem Künstler schon jetzt die Genugtuung, dass er durch sein vollendetes Spiel viele neue Anhänger dieses Instrumentes gefunden hatte. Als zweiten Solisten des Abends begrüßte man den bekannten und beliebten Sänger zur Laute Herrn Rudolf Möller. Übrigens ist dieser Herr auch ein ehemaliger Schüler des Herrn Bracony. Seine Kriegslieder, dem Ernste der Zeit entsprechend und mit schöner, kräftiger Stimme vorgetragen, erzielten grossen Erfolg. Er sang: das „Stürmlied“ von Rud. Herzog, „Deutsches Matrosenlied“ von Herm. Löns, „Landsturm mit Waffe“ von Hans Brenner. Weiter spielte Herr Bracony auf der Mandoline die „Tristezza“ von E. Mezzacapo, diesesmal von dem Harfenisten Herrn Fernbacher auf der Harfe begleitet. Es war in der atemlosen Stille, als ob nicht Herr Bracony Mandoline spielte, sondern als ob ein Mensch in den ergreifendsten, aus dem tiefsten Inneren kommenden Schmerzensöhnen über die Not und das fürchterliche Unglück unserer Zeit klagte. Die begleitenden Harfentöne waren wie Tränenperlen. Das Stück hatte ersichtlich einen tiefen Eindruck auf die Zuhörerschaft gemacht. Nach einer kurzen Pause, die sehr glücklich gerade nach diesem Stücke gewählt war, bot eine äusserst schöne Abwechslung ein Harfensoolo des Herrn Fernbacher: „Hänsel- und Gretel-Phantasie“ nach der gleichnamigen Märchenoper von E. Humperdinck. In vollendeter Weise liess Herr Fernbacher, der sich auch in dankenswerter Weise in den Dienst der guten Sache gestellt hatte, die Saiten in den anmutigen und gefälligen Tönen der Humperdinckschen Musik erklingen. Auch er erntete reichen Beifall für diese aufheiternden Weisen und gab gerne noch eine ernstere, für die Harfe vielleicht aber noch günstigere Gabe. Zum dritten Male liess Herr Bracony seine Mandoline reden. Er brachte eine „Spanische Konzert-Phantasie“, ebenfalls von Carlo Munier, von seiner Gattin wieder auf dem Flügel begleitet. Hervorzuheben ist bei dieser Darbietung die grossartige akkordische Wirkung der Mandoline. Man glaubte manchmal, wenn der Künstler auf allen vier Saiten zugleich spielte, ein ganzes Orchester zu hören. Durch den sehr starken Beifall sah der Konzertgeber sich veranlasst, noch als Zugabe ein „Ave Maria“ zu spielen. Dann trat noch einmal Herr Rudolf Möller mit seiner Laute auf das Podium und sang das „Reiterlied“ von Georg Herwegh, „Soldatentod“ von Herm. Wirth, „Reservistenlied“ von O. Crusius und „Der neue Kutschke“, Volksweise nach dem Kutschkelied 1870/71. Seine Vorträge gefielen wieder so gut, dass er sich zu mehreren weiteren Gesängen entschliessen musste. Den Schluss des Konzertes bildete wie am Anfang ein Orchesterstück: „Alla Stella Confidente“, italienische Romanze von V. Roubault. Dieses echt italienische Liebeslied wurde von dem aus Schülerinnen und Schülern des Künstlers bestehenden Orchester in tadellosem Rhythmus und mit Temperament vorgetragen. Das Publikum verliess, vollkommen befriedigt von diesen eigenartigen, nicht oft zu hörenden Darbietungen, den Saal. Mancher, der vielleicht nur des guten Zweckes wegen erschienen war, nahm sich vor, das nächste Konzert des Künstlers wieder zu besuchen, da er die kleine, so oft verkannte Mandoline schätzen und lieben gelernt hatte. Wünschen wir Herrn Bracony, dass er noch recht viele gutbesuchte Konzerte geben kann, um seinem Instrumente dadurch immer mehr Geltung zu verschaffen. — Das Konzert brachte für die Kriegshilfe einen Reingewinn von über 600 Mk.

George Nanne.

Hamburg. In den Konzerten und Vorträgen zum Besten der Kriegshilfe der Unterstützungskasse des deutschen Schauspielhauses in Hamburg traten auch die bekannten Gitarre-Virtuosen Herr Georg und Willi Meier auf. Von den Stücken, die die beiden Künstler zum Vortrag brachten, sind die Arabische Serenade von Tarrega, eine Fantasie von Regondi und ein Duo concertante von Napol.-Coste zu erwähnen. An einem weiteren Künstlerabend zum Besten weiblicher Bühnengehöriger betätigten sich die beiden Virtuosen ebenfalls und brachten folgende Stücke zum Vortrag: Menuett von Sor, Thema

mit Variationen von L. Mozzani und Duo concertante für 2 Gitarren von Carulli. Die beiden Künstler erfreuten sich starken Beifalles und die vorgetragenen Stücke fanden bei der Zuhörerschaft grosse Anerkennung.

Danzig. (Robert Kothe-Abend). Im grossen Saale des Hotels „Danziger Hof“ sass und stand gestern Abend eine dichtgedrängte Menge, die dem bekannten Lautensänger Robert Kothe lauschen wollte. Kothe hat hier immer volle Häuser gefunden, vor allem ist es die Jugend, die ihm gern etwas von seiner Kunst absehen möchte. Auch Kothe stellt sich, wie alle unsere Künstler, in den Dienst des Krieges, er schöpft seine Lieder aus dem grossen Born der Kriegsliryk und gibt sie in fast unübertrefflicher Weise wieder. Naturgemäss sind die Zuhörer für die Lieder, in denen unsere Helden verherrlicht werden, besonders dankbar. Den stärksten Beifall zollte man dem Künstler nach dem Vortrag eines niederdeutschen Liedes von der Emden. Nach Schluss des reichhaltigen Programms nötigte man Kothe noch zu Zugaben. Alles in allem waren es genussreiche Stunden, die man bei diesem begnadeten Künstler wieder einmal erleben durfte. Danz. Zeit.

Danzig. Elsa Laura v. Wolzogen, die gestern im „Danziger Hof“, nachdem sie mehrere Jahre von hier fern geblieben war, ein zahlreiches und dankbares Publikum fand, ist die erste gewesen, die die Freude an der Lautenkunst im grossen Publikum wieder erweckte. Sie rettete aus verstaubten Archiven manche Perle alter Volkslyrik und gab ihr neues Leben. Andere Lautenkünstler haben den Weg vielleicht mit grösserem Erfolg als die liebenswürdige und kluge Elsa Laura weiter beschritten, durch die Wandervogelbewegung ist dann diese Art von Kunst in geeigneter Umformung durch alle Schichten des Volkes gedrungen. Frau v. Wolzogen hat die Vielsprachigkeit, durch die sich ihr Programm sonst auszeichnete, diesmal der Forderung der Zeit entsprechend, verschmäht. Kriegs- und Soldatenlieder, dazu einige eigene Dichtungen ohne Musik, füllten den Abend. Dieselbe Lieblichkeit und Zartheit des Vortrages, dieselbe packende Tragik, die ihre Darbietungen schon früher zu hohem Genuss machten, durfte man auch gestern, womöglich noch wesentlich geläuterter, geniessen. Unter ihren Dichtungen bewies insbesondere die „Legende vom Krieg“ einen die Masse jetziger Kriegsliryk, die gar zu üppig ins Kraut schießt, nach Form und Inhalt weit überragenden Stil. Danz. Zeit.

Nürnberg. Abermals auf Einladung der Schweizer Gesellschaft trat der Sänger zur Laute Hanns in der G and aus München vor das hiesige Publikum. Was er gebracht, waren ernste und heitere Soldatenlieder, Trinkgedichte, Scherzgesänge, darunter viel Schnurriges, was zwar zum Ernst der Zeit nicht immer passen wollte, das man aber nicht unwillig hinnahm. Unter den alten Sachen befanden sich ein paar recht hübsche Nummern, so ein „Schwitzerisches Mahnlied“ aus dem 15. Jahrhundert, ein „Stossseufzer der heimkehrenden Landsknechte“, ein Spottliedchen „Die Bauern von St. Pölten“. Ausserdem fanden ein Lied aus dem Siebenjährigen Krieg „Vom preussischen Husar“, das „Spottgedicht auf den General Andermatt“ und das „österreichische Soldatenlied“ starken Anklang. Eine ausgesprochene Vortragsgabe, frohe Laune und unverfälschter Humor in Verbindung mit einer angenehmen, namentlich im Piano gut tragenden Stimme machten seine Darbietungen durchaus genussreich. Das ziemlich zahlreiche Publikum unterhielt sich demnach vortrefflich und wäre noch lange nicht müde geworden. Reicher Beifall dankte dem Vortragenden. Fränk. K.

Köln. Man ist dem Kriege nicht gram darum, dass er der Musikalischen Gesellschaft öfter als sonst wohl Kammermusik zuführt. Das Anders-Quartett, das mit so erfreulichem künstlerischem Ernste an seiner steten Vervollkommnung arbeitet, breitete diesmal die Köstlichkeiten des Mozartschen D-moll-Quartetts mit aller Feinheit und Grazie vor den Hörern aus und liess dann Smetanas Quartett in E-moll folgen, dem der Stempel des Selbsterlebten in jedem Satze eingepägt ist. Hier waren

es besonders die rezitativischen Stellen, deren freie und lebendige Darlegung in Einzeltechnik und Zusammenspiel eine vortreffliche und durchaus einwandfreie Leistung war. An Temperament und Leidenschaftlichkeit des Vortrages fehlte es dem ersten Satze nicht, und der zweite Satz bot die graziösen tschechischen Motive in aller Feinheit. Die Herren des Quartetts wurden denn auch nach Verdienst mit starkem und herzlichem Beifall bedankt. Der Laute die Kammermusikfähigkeit zu attestieren, ist das mit andauerndem Eifer und Ernste fortgesetzte Bestreben des Hrn. Paul Thorn, des trefflichen Kontrabassisten in unserem Städtischen Orchester. Die Laute nahm im 16. und 17. Jahrhundert als Kammermusik- und Generalbassinstrument einen bevorzugten Rang ein, den ihr die spätere Entwicklung der Saiten- und Tasteninstrumente abgenommen hat. Das moderne Ohr gewöhnt sich nicht ganz leicht an die Vermischung des Geigen- und Lautentones, und doch ergeben sich in der Serenade für Geige, Bratsche und Laute von J. Küffner eigenartig feine und anheimelnde Klangreize. Herr Thorn erwies sich hierbei als ein das Instrument echt künstlerisch behandelnder Lautenspieler. Köln, Volkszeit.

Klubnachrichten.

Münchener Gitarreklub. Im Anschluss an die Generalversammlung der „Gitarristischen Vereinigung“ fand am 14. Januar 1915 die ordentliche Generalversammlung des Münchener Gitarrekubs für das Jahr 1914 statt. Ein Antrag auf Erlass der Mitgliedschaftsbeiträge für die im Felde stehenden Mitglieder, sowie auf Ermässigung der Beiträge der anderen Mitglieder während der Kriegsdauer wurde angenommen. Bei der nachfolgenden Wahl wurden durch Akklamation die Herren: Kunstmaler Josef Bauer zum I. Vorstand, Bildhauer Gottlieb Eigensatz zum II. Vorstand, Rechtsanwalt Dr. Fritz Vogel zum Schriftführer, Bankoberbeamter Hermann Kern zum Kassier gewählt. Geschäfts- und Kassenbericht wurden genehmigt. Dr. F. V.

Besprechungen.

Unter dem Titel „Deutscher Jungebrunnen“ liess Franz Friedrich Kohl bei Hug & Co. Leipzig und Zürich eine Sammlung „Echte Volksweisen aus alter und neuer Zeit“ mit Lauten- (Gitarre-) Begleitung erscheinen. Der Verfasser ist als Volksliedersammler bereits bekannt durch die mit Josef Reiter gemeinsam veranstaltete Herausgabe einer umfangreichen Sammlung Tiroler Lieder für Gemischt-Viergesang und Männerchor. Auch in der vorliegenden Sammlung von Volksliedern für Gitarre und Laute bilden neben einigen neudeutschen Volksgesängen (worunter auch 2 Original-Kompositionen von J. Reiter aus einer noch ungedruckten Sammlung von Lautenliedern) den Hauptbestandteil eine grössere Zahl Tiroler Lieder. Das Werk verdient also schon deswegen eine besondere Beachtung, weil es ein wirklicher Kenner des echten Tiroler Volksliedes für unser Instrument geschaffen. Der Gitarresatz von Fr. Fr. Kohl ist gemäss der Vorlage volkstümlich gehalten, einfach in der Form und somit technisch nicht schwierig; dabei ist er aber wohlklingend und entbehrt nicht der Farbe und Abwechslung. Das Bestreben, oftmals in die Begleitung den mehrstimmigen Volksliedklang hineinzulegen, ist wohl gelungen. — Diese Neuerscheinung ist unsern Lauten- und Gitarresängern durchaus zu empfehlen. Der Band enthält 30 Lieder; Papier, Druck und Ausstattung sind vornehm und ge-
diogen. Der Preis 2,50 Mk. ist gering. Th.

Robert Köthe, Köthe-Schule, Heinrichshofens Verlag, Magdeburg. Preis 3.— Mk. Robert Köthe, Kriegslieder (die II. Folge), ebenda. Preis 2.— Mk. — Die langerwartete Kötheschule liegt jetzt fertig vor. Sie bezweckt „in gedrängter Form Anleitung zu künstlerischem Spiel — vor allem für Liedbegleitungen — zu geben“. Als Schule zum Selbstunterricht ist sie wohl nach dem Willen ihres Herausgebers nicht gedacht und auch — da sie allerlei Vorkenntnisse

wie z. B. die Notenkenntnis voraussetzt — nicht geeignet. Auf 52 Seiten, in 23 Aufgaben, ist der Lehrstoff gebracht. Beachtenswert ist die Lehre vom Anschlage, die an der Hand sehr anschaulicher Aufnahmen dargestellt ist. Hier ist ferner die frühzeitig (in der 5. Aufgabe) gebrachte Lehre von den Brückengriffen (so nennt Köthe erfreulicherweise die Barrégriffe). Erschliessen diese wichtigen Griffstypen doch erst die volle schematische Leistungsfähigkeit des Instruments und können sie daher nicht zeitig genug geübt werden. In geschickt gewählten klaren Übungsaufgaben werden einzelne Arten der Begleitungstechnik angewandt und damit fast unmerklich schon zu den Begleitungssätzen hinübergeführt. Von den weniger bekannten Tonarten bringt Köthe fis-moll und b-dur. Zum Schlusse werden die Flageolett-Töne kurz behandelt.

Über die „Kriegslieder“ möchte ich im einzelnen wenig sagen. Über Zeitgemässes möge jeder selbst sein Urteil fassen. Dass diese „neuen Liedlein“ auf einer künstlerischen Höhe stehen, die von den allermeisten Machwerken der Kriegsstimmung nicht erreicht werden kann, steht allerdings fest. Manche der Lieder (wie z. B. „Kamerad, nun lass dir sagen“, „Das Herz tut mir so weh, Marie“) haben das Zeug dazu, zu Volksliedern werden zu können. Und das ist doch wohl ein Lob?

Z. Zt. im Felde.

Franz Ringler.

Mitteilungen.

Lautenbaukunst. Das Aufblühen des Lautenspiels hat hervorragende Fachleute auf dem Gebiete des Instrumentenbaues angeregt, sich mit dem Studium der historischen Instrumente eingehend zu befassen. Die Laute in ihrer heutigen Form ist eine Gitarre, unter Beibehaltung des mittelalterlichen Lautenkörpers; Hals, Besaitung und Spielweise ist der Gitarre analog; also keine Laute nach historischen Begriffen, sondern eine Gitarrebastardform, und die Dutzendware von Lauten, wie sie heute fabrikmässig auf den Markt geworfen wird, ist gerade nicht dazu angetan, das Saitenspiel auf die verdiente Höhe zu bringen. Laute ist heute ein Modeding, weshalb der überzeugte Saitenspieler, zu einer guten alten oder neuen Gitarre greift, und das „Lautenspiel“ — ein Schlagwort, und dem der überschwengliche Dilettant sogern glänzt — denen überlässt, die sich mit einigen wenigen Akkorden zur Gesangsbegleitung zufrieden abfinden. Die Laute und ihre Musik sind begraben, ein Wiedererstehen beider ist ebensogut wie ausgeschlossen. Und wenn, was als seltene Ausnahme vorkommen mag, ein Künstler in seinem Fach eine alte Laute rekonstruiert, so wird dies ein Kuriosum bleiben. Bei einem meiner Streifzüge durch die Werkstätten unserer Gitarrebauer bekam ich indess das Modell einer alten Laute zu sehen, das in seiner Art wohl einzig dasteht. Ich konnte den Bau von seinem Anfang bis zur Vollendung verfolgen, habe auch noch den bezaubernden Klang gehört, der geheimnisvoll von den lieblichen Schwestern aus der Romantikerzeit zu erzählen schien. . . . Im Auftrag der Herzogin Eleonore wurde dies prächtige Instrument von dem tüchtigen Wiener Meister Franz Nowy nach einem Modell im k. k. kunsthistorischen Museum angefertigt. Die Zeichnungen hiezu fertigte Herr Nowy in vier Vormittagen an Ort und Stelle an, und konstruierte eine proportionale Verkürzung der Gesamtdimensionen von 70 cm der schwingenden Saitenlänge auf 58 cm. Die Ausführung geschah getreu nach dem Original, nur musste die Saitenbefestigung mit Rücksicht auf die Zugkraft mittels Streifsteiges am oberen Körperend geschehen. Zur Decke wurde gutes Fichtenholz verwendet, mit durchbrochener, romanisch stilisierter Schalochschnitzerei, echt vergoldet, aus Lindenholz. Der Körper bestand aus neun breiten Ebenholzrippen, in die Fugen wurden echte Elfenbeinspäne gebettet, mit eben solchen war auch der Deckenrand verziert. Die Kreissegmentoberfläche des Griffbrettes bestand aus Ebenholz. Die Bünde selbst waren metallenen, auf der Decke setzte sich das Griffbrett in Elfenbeinbünden fort. Der „gebrochene Lautenkragen“ hatte eine Neigung von 95 Graden, die Unterseite des Halses und des Wirbelkopfes war Elfenbein- und Ebenholzmosaik im

Pepitamuster aus 2000 Teilen bestehend, mit dünnen Streifen gleichen Materials eingefasst. Ein aus Elfenbein geschnitzter Faunkopf bildete den Diskantaufsatz. Herr Nowy, der auch als Fachlehrer an der gewerblichen Fortbildungsschule für Instrumentenbau fungiert, vollendete dieses Kunstwerk in ungefähr 800 Arbeitsstunden. Man hatte für den Bau dieser Laute zunächst München, die Wiedergeburtstätte des Gitarre- und Lautenbaues in Aussicht genommen. Da aber die Vergebung dieser Arbeit ins Ausland Schwierigkeiten machte, — das Original durfte aus dem Museum nicht entfernt werden, und photographische Aufnahmen erwiesen sich für eine genaue Nachbildung als unzulänglich — vertraute man die Rekonstruktion Herrn Nowy an, der mit dieser hervorragenden Leistung den Ruf der Wiener Lautenbauer rettete.

phil. Jos. Zuth-Wien.

Das deutsche Lied unser Kriegsverbündeter für die Zukunft. Dieses Wort hat prophetischen Blicks Bismarck geprägt, als er am 18. August 1893 in Kissingen dem Barmer Gesangverein Orpheus in einer Ansprache dankte (Bismarcks Reden. Ausgabe Reclam Bd. 13 S. 73), und schon im Jahre vorher (20. Juni 1892) hatte er bei der Begrüssung der Vertreter des Wiener akademischen Gesangsvereins geäußert: „Deutsche Musik und deutsche Poesie sind es, welche ein geistiges Band zwischen allen Deutschen bilden, welches alle politischen Gefahren und Kämpfe der Vergangenheit überdauert hat, und auch in Zukunft wird es so bleiben — möge die Kunst immer ein Bindemittel unserer gegenseitigen nationalen und geschichtlichen Beziehungen sein.“ Wie wahr Bismarck gesprochen hat, das zeigt jetzt die Fülle deutscher Dichtung, die vielen Daheimgebliebenen Trost und Freude spendet hat; aber auch denen, die draussen ihr Leben einsetzen, ist das deutsche Lied zum Bundesgenossen geworden, nur dass diesen die Gaben, die der Krieg hervorgebracht hat, nicht allzu leicht zugänglich sind. Gar manchem ist der Wunsch gekommen, dem abzuhelfen, und es kann uns nur mit Stolz erfüllen, dass ein deutscher Fürst es ist, der die Ausführung dieses Gedankens übernommen hat. Der frühere Regent von Braunschweig Johann Albrecht Herzog zu Mecklenburg gibt nämlich einige Serien Kriegslieder unter der Flagge „Deutsche Kriegsklänge 1914/15“ heraus, die in erster Linie zum Hinaussenden ins Feld gedacht sind. Jedes Heft, das mehr als 50 Dichtungen enthält und nur 40 Pfg. kostet, umfasst 64 Seiten und ist auf dünnem, aber widerstandsfähigem Papier gedruckt und steckt in einem mit Aufdruck versehenen Feldpostbrief, der portofrei (Gewicht unter 50 g) versandt werden kann. Ausser dieser Feldpostausgabe erscheint die Sammlung in Buchform, Preis M. 1.20; ferner soll eine beschränkte Anzahl von Exemplaren auf Büttenpapier gedruckt und vom Herzog eigenhändig signiert werden. Alle dem Herzog zufließenden Einnahmen aus dem Unternehmen werden zu Kriegswohlfahrtzwecken verwendet, wodurch sich der Herzog, der schon als Präsident der deutschen Kolonialgesellschaft ein tatkräftiger Förderer der deutschen Sache ist, bei der Herausgabe der Kriegsklänge ein doppeltes Verdienst erwirbt.

Auch Sven Scholander? Der „Kieler Zeitung“ wird aus Stockholm geschrieben: „Am 22. März wurde hier ein Konzert zum Besten der deutschen Ostpreussen veranstaltet, nachdem schon verschiedene Konzerte für die Belgier stattgefunden hatten. Sven Scholander und seine Tochter waren die ersten, die für die Belgier konzertierten. Ein Exemplar des Sven Hedinschen Buches, das dem berühmten Lautensänger vom Verfasser selbst zugestellt war, hatte er vor dem Konzert zurückgeschickt mit den Worten, dass er ein solches Machwerk nicht im Hause haben wolle. (Diesem Mann haben die Deutschen jahrelang zugejubelt und ihm ihr Geld hingetragen.)

Folgenden Brief bringen wir gerne zum Abdruck, in der Hoffnung, dass der Wunsch des Einsenders in Erfüllung gehen möge.

An den Schriftverlag des Gitarrefreund.

Herrn F. Buek zu Händen.

Sehr geehrter Herr!

Als Erstes bitte ich die äussere Form dieses Schreibens mit den Kriegsumständen entschuldigen zu wollen. Das Leben in einem Wellblechpalast ist mehr romantisch als luxuriös.

Wenn ich nun Ihre kostbare Zeit nicht zu sehr in Anspruch nehme, möchte ich mir erlauben, Ihnen eine Bitte vorzutragen. Ich bin hier selbzwölf an einen Ort gebunden, mit einer Tätigkeit, die wenig Abwechslung mit sich bringt. Diese Verhältnisse tragen manches Unerquickliche in sich, so dass alle der stille Wunsch beherrscht, Farbe und Leben dem Ewigeinerlei des Alltags zu leihen. Was wäre da geeigneter als Musik, und wäre es nur, um die seichten Tagesmelodien durch unsere schönen Volksliederweisen zu verdrängen. Nun habe ich bei Kriegsausbruch meine Gitarre einem Freund geschenkt, da ich nicht denken konnte, sie im Felde zu vermissen.

Wenn ich nun sehe, wie von allen Seiten aus unserem Volk Gutes und Schönes für die Soldaten getan wird, dachte ich mir, weshalb sollte nicht auch einmal eine Zupfgeige unter den Liebesgaben sein? Ist doch gewiss mancherorts, zumal in einer kunstfreudigen Stadt, wie München, hie und da ein Instrument in den Aufregungen des Krieges in den Winkel gestellt worden, mit dem es so leicht wäre, uns eine tiefe Freude zu bereiten.

Deshalb hätte ich die Bitte, mit den beiliegenden Versen in einer dortigen Zeitung zu versuchen, ob man uns vielleicht ein Instrument leihen würde? Es wäre gewiss mehr als eine gewöhnliche Liebesgabe.

Sollten Sie diesem Gedanken Anteil entgegenbringen, und ihn zu gewissem Grade zu aussichtsreich halten, so wäre das gleichzeitig eine Entschuldigung meiner Zudringlichkeit.

Hochachtungsvoll ergebenst!

Dr. Weinig,

Kriegsfreiwilliger Gefreiter,
Armeeoberkommando Gäde (Hauptquartier),
Ballonabwehr-Kanone (Oberelsass).

Soldatenbrief.

Durch Wochen schon und manchen Tag
Der Lärm aus Feuerschlünden,
Wer ist es, dem sich da nicht mag
Gross Leid im Herzen zünden?

Es schläft und schlummert hin so leis,
Wächst auf an Vogelliedern
Und möchte Gott dem Herrn zum Preis
Empor auf Sangesfiedern.

Wem je wie uns, am Fleck gebannt,
Die Qual der Leere drückte,
Fühlt mit, wie in dem Weltenbrand
Ein reiner Klang beglückte.

Wär ein verwaistes Lautenspiel,
Möcht sonderlich uns frommen,
Der Freuden würden da so viel
Uns in das Herze kommen.

Die Weise alter Lieder klingt
Urquell aus deutschem Wesen
Kristallhell Jungbrunn lichtwärts springt,
Dran wollen wir genesen.

Sei's einer Laute Glockenton,
Zart ein Gitarrensingen,
Ein Geben wärs um Gotteslohn —
Wer möchte das uns bringen?

Kriegsfreiwilliger Weinig.

Unser Mitglied Herr Musiklehrer Johann Gebauer teilt uns mit, dass sein Sohn, ein eifriger und vortrefflicher Gitarrespieler, bei Ausbruch des Krieges als Kadett in die Österreichische Armee eintrat und bis zum 25. Oktober die Kämpfe in Galizien mitmachte. Bei einem Gefecht an diesem Tage geriet er in russische Gefangenschaft und wurde in die Baikalprovinz in Sibirien verschickt. Aus einer Postkarte vom 19. Dezember geht hervor, dass sich Herr Gebauer jun. in Sibirien wohl befindet und dass es ihm gelungen ist, eine Gitarre zu kaufen, leider nur eine siebenstimmige, auch ist es nicht möglich, dort Literatur für die sechsstimmige Gitarre zu erhalten.

Hoffen wir, dass Herr Gebauer nach Beendigung des Krieges glücklich in seine Heimat zurückkehrt. D. R.

„Wiener Gitarrechor“

Freie Vereinigung zur Pflege guter Gitarremusik

Wien, IV., Mühlgasse 30
(Konzerthaus „Ehrbar“)

Die Vereinigung verfolgt das Ziel, durch Pflege des Saitenspiels (Gitarre-Solo-Duo-Trio-Quartett- und Ensemblespiels unter Heranziehung von Mandolinchören), durch Heranbildung geschulter Kräfte, durch interne Vorträge musiktheoretischer und spieltechnischer Art einen würdigen Beitrag zur Hebung und Verbreitung der Saiteninstrumentalmusik zu leisten.

Aufnahmebewerber haben ein schriftliches Ansuchen bei der Leitung des W. G. C. einzubringen und sich einer Prüfung durch den Chorleiter zu unterziehen. Die endgültige Aufnahme wird nach erfolgter Ballotage schriftlich bekannt gegeben.

Die Eintrittsgebühr beträgt 5 Kronen, der monatliche Regiebeitrag 2 Kronen, fördernde Mitglieder leisten einen Jahresmindestbeitrag von 10 Kronen.

Alle Schriftstücke und Sendungen sind zu richten an

phil. Jos. Zuth,

akad. autor. Pädagoge für künstlerisches Gitarrespiel
Wien, V., Laurenzgasse 4.



Glaesel's Edelglocken-Lauten Edelglocken - Mandolinettes

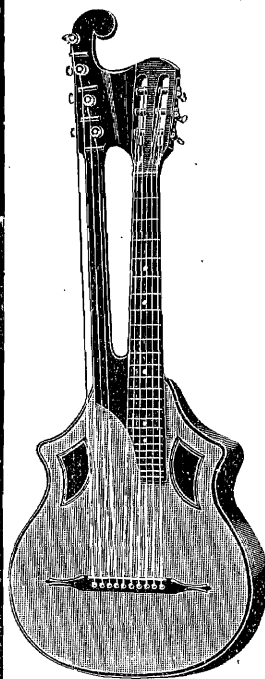
in hochaparter Bearbeitung. Sämtliche Mandolinen und Spezialitäten in bekannt vorzüglicher Ausführung. — Oktavbesaitungssystem.

Ewald Glaesel, Markneukirchen i. Sa.

Karl Müller

Kunst-Atelier für Geigen-, Gitarren- und Lautenbau
Augsburg, Zeuggasse 229

Telephon 1069.



Präm. m. d. Silbernen Medaille, Landes-Ausstellung Nürnberg 1906 zuerkannt für sehr gute und sauber ausgeführte Streich-Instrumente, sowie für vorzügliche Lauten und Gitarren.

Lauten, Wappen- und

Achterform - Gitarren

Terz-, Prim- u. Bassgitarren

6 bis 15 sautig; mit tadellos reinstimmendem Griffbrett und vorzügl. Ton.

Reparaturen in kunstgerechter Ausführung.

Garantie für Tonverbesserung.

Beste Bezugsquelle f. Saiten.

Spezialität:
auf Reinheit und Haltbarkeit
ausprobierete Saiten.

Eigene Saitenspinnerei.



Soeben ist erschienen ein Satz

Siegel (Propaganda) - Marken

entworfen von Kunstmaler J. A. Sailer.

Der Satz (6 Stück) kostet für Mitglieder 10 Pfg., die einzelne Marke 3 Pfg.

Gitaristische Vereinigung München.



Lauten und Gitarren, Mandolinen, Zithern, Violinen, Flöten,

sowie alle sonstigen Instrumente für Hausmusik, Vereine und Orchester; elegante Futterate, vorzügliche Saiten und sämtliches Zubehör direkt vom Fabrikationsorte. Garantie für Güte, Illustr. Preislisten frei. Welches Instrument gekauft werden soll bitte anzugeben. **Reparaturen** an allen, wenn auch nicht von mir gekauften Instrumenten tadellos und billig.

Wilhelm Herwig, Musikhaus, Markneukirchen i. S.

An unsere Mitglieder.

Wir erlauben uns, darauf hinzuweisen, dass die nächste Nummer an diejenigen Mitglieder, welche ihren Beitrag für 1915 noch nicht bezahlt haben, **per Nachnahme** verschickt wird.



Kammer-Virtuos
Heinrich Albert
 München, Augustenstraße 26

konzertiert als
Gitarresolist.

Lehrer für künstlerisches Gitarre-
 spiel und Lautengesang.

Vollständige Ausbildung bis zur Öffent-
 lichkeitsreife nach eigener Schule. —
 Übernimmt die Übertragung von Liedern
 und Melodien in korrektem Gitarre- oder
 Lautensatz; Durchsicht und Korrektur
 von Gitarrekompositionen, Harmoni-
 sation und Transpositionen. Auskunft
 über Literatur der Gitarre, Begutachtung
 von alten und neuen Instrumenten etc.

Von demselben ist erschienen:

II. Teil:

Moderner Lehrgang des
 künstlerischen Gitarrespiels.

„Das moderne Gitarrelied“.

Preis 2 Mk.

Verlag Gitarrefreund.



Schulz-

Gitarren- und Lauten

vereinen alle Vorzüge, die ein erstklassiges
Instrument haben muss und haben Weltruf!

5 Goldene Medaillen!

Illustrierter Katalog
 Nr. 3 gratis!

Zu haben bei:

August Schulz, Werkstätte für künstlerischen Instrumentenbau
 Nürnberg, Unschlittplatz.

Fort mit Kupfer- u. Darmsaiten. Wunderlichs Patentsilbersaiten und auf Seide be-
 spannene G und H sind die besten für Gitarre und Laute, desgleichen sind Patentsilbersaiten für
 Mandoline, Mandola und Zither sehr vorteilhaft, weil sie glatt geschliffen, dauernd blank und haltbar sind.
G. Wunderlich, Kunstgeigenbau und Saitenspinnerei, Leipzig, Dufourstr. 24.